



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bauditz, Sophus: Wie ich Herrn Madsen kennen lernte : eine kleine
Järgeschichte : übersetzt von Therese Lorck : (Schluß).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wie ich Herrn Madsen kennen lernte

Eine kleine Jägergeschichte von Sophus Bauditz

Übersetzt von Therese Lordt

(Schluß)



Madsen und Flora waren schon an der Brücke, als ich ankam, und wir wurden ohne Umstände von der Schildwache durchgelassen.

Zunächst mußten wir uns am Ufer halten, denn die Artillerie hielt Schießübungen. Wir erbeuteten einige Brachschnepfen und gelangten allmählich mehr in die Nähe des Schießplatzes. Madsen stand auf einem kleinen Erdwall, als einige hundert Ellen seitwärts eine Granate platzte und man die Kartätschen pfeifen hörte. Obwohl ein Unglück unmöglich war, erschrak ich doch, als ich auf einmal Madsen auf der Nase liegen sah, beruhigte mich aber sofort, als er im besten Wohlsein, wenn auch mit dem Schrecken im ganzen Gesichte, wieder aufstand.

Soll mich der und jener holen! Die Bestien schießen scharf, und man kann eins dabei wegkriegen, daß man sich den Tod holt. Lassen Sie uns schleunigst wieder nach dem Ufer zu gehen. Es ist ein greulicher Gedanke, daß sie mit solchem Teufelskram auf lebendige Menschen schießen, und was mag so ein Granatending kosten!

Das weiß ich nicht, vielleicht eine Mandel Kronen oder mehr.

Das ist doch großartig, davon könnte ein anständiger Mensch vierzehn Tage leben. Gott, was doch alles in der Welt unnütz draufgeht, und wie sonderbar alles verteilt ist! Da wohnt mir gegenüber ein Fräulein Jensen, vielleicht kennen Sie sie? Nein? Es ist die Tochter des Fleischers Jensen, und sie erbt als einziges Kind den ganzen Kram. Nun frage ich Sie, liegt wohl ein Sinn darin, daß so ein einzelnes Frauenzimmer eine große Wohnung mit allen möglichen Bequemlichkeiten inne hat und mehr als dreitausend Kronen an Zinsen zu verzehren? Sie könnte doch recht gut einen Mann und etliche Kinder mit solchem Einkommen ernähren!

Ich blickte Madsen an, um mich zu überzeugen, ob er etwa einen Wit machen wollte, aber es prägte sich ein tiefer Ernst in seinem Gesicht aus.

Inzwischen hatten wir uns niedergelassen, um ein Butterbrot zu essen und einen Schnaps zu trinken. Ich bot Madsen von meinem Vorrat an, und solange dieser vorhielt, aß er mit gutem Appetit mit und griff erst dann nach dem feinigem. Mit mir werden Sie schwerlich teilen, meinte er, indem er Miene machte, mir ein Butterbrot zu reichen.

Nein, besten Dank, ich bin fertig, obwohl Ihr geräucherter Lachs sehr appetitlich aussieht.

Zawohl, lächelte Madsen, schöner geräucherter Lachs das; es sind Möhren! Möhren?

Zawohl, der billigste Aufschnitt für Butterbrot, den man haben kann, und er schmeckt wirklich sehr gut, wenn man sich daran gewöhnt hat. Ich muß sparsam leben, denn sehen Sie, mein Bruder, der Gutsverwalter, hilft mir zwar, bis ich etwas Festes habe, aber man mag doch nicht gern nur von andern leben, wenn man eine gute Erziehung genossen hat und sich selbst ernähren kann.

Nun, haben Sie Aussichten?

Na, es könnte sich vielleicht fügen, antwortete er. Es schien mir aber, als ob er nicht wünschte sich weiter auszusprechen, und so schwieg ich.

Nachdem wir längere Zeit die kleinen Grassholme am Ufer durchsucht hatten und ich eben nach einer wegziehenden Ente zielte, fiel es plötzlich meinem Kameraden ein, den vor einer Stunde fallen gelassenen Faden wieder aufzunehmen. Ich könnte Ihnen übrigens immerhin mitteilen, was ich im Kluge habe, sagte er. Kennen Sie den Kronprinzen?

Gewiß kenne ich ihn, er aber mich nicht!

Er soll ein sehr guter Mensch sein.

Darüber herrschen wohl kaum verschiedene Ansichten.

Und nicht wahr, der Kronprinz hat Kinder? ich meine Prinzen.

Auf meine bejahende Antwort fuhr er fort: Ja, es war mir doch, als hätte ich das schon gehört. Die müssen also doch später auch mit bei den Königsjagden sein, meinen Sie nicht?

Das ist allerdings sehr wahrscheinlich.

Nun, dann scheint es mir zweckmäßig, daß sie beizeiten einen Begriff von der Jagd bekommen, damit sie sichs nicht einmal einfallen lassen, einem von der Meute eins aufs Fell zu brennen. Was meinen Sie, wäre das nicht etwas für mich, so eine Anstellung, um den jungen Prinzen zu zeigen, wie man auf die Jagd geht?

Ehrlich gestanden, nein. Wie sollte denn ein solcher Unterricht betrieben werden?

Nun, ich denke mir das so. Ich würde mit ihnen in den Tiergarten gehen und sie einen Bock schießen lassen. Dann würden wir weiter gehen und über das oder jenes schwätzen. Glauben Sie mir, das würde den kleinen Prinzen mehr Spaß machen, als im Schlosse zu sitzen und Aufgaben auszuarbeiten.

Das Letztere konnte ich nun unmöglich mit gutem Gewissen verneinen, suchte aber doch in möglichst schonender Weise Madsen zu überzeugen, daß Jagd wohl schwerlich als ein eigentliches Unterrichtsfach für die kleinen Prinzen betrachtet werden würde, die er sich offenbar als richtige Märchenprinzen vorstellte, die nichts zu thun haben, als mit Kronen auf dem Kopfe und dem Degen an der Seite herumzuschlendern.

Er schien etwas niedergeschlagen durch das wenig günstige Prognostikon, das ich ihm in Bezug auf die Verwirklichung seiner sinnreichen Erziehungspläne hatte stellen müssen. Doch erholte er sich überraschend schnell von seiner Enttäuschung und sagte: Übrigens habe ich noch an etwas andres gedacht.

Nun, und das wäre?

Glauben Sie nicht, daß man mir einige Hunde für Stubendressur anvertrauen würde?

Der Übergang von den Prinzen auf die Hunde kam allerdings etwas unvermittelt. Aber es wurde mir immer klarer, daß Madsen im ganzen genommen nicht ohne Ideen war, denn ehe wir die Pferdebahn erreichten, hatte er die Möglichkeit, sich eine Existenz zu schaffen, in staunenswerter Mannichfaltigkeit entwickelt.

Ehe wir Abschied von einander nahmen, versprach ich ihm, zu thun, was möglich wäre, um eine oder die andre bescheidne Stellung für ihn ausfindig zu machen, und ich hielt auch Wort. Die eingezogenen Erkundigungen bestätigten meine Ansichten. Alle waren darüber einig, daß er eine durch und durch ehrliche Haut sei, daß er sich aber auf Grund des ihm angeborenen Widerwillens gegen jede Arbeit überall unmöglich mache. Ich wollte ihn aber nicht aufgeben, und da ein mir bekannter Großhändler einen zuverlässigen Mann suchte, der vormittags Gelder einzukassiren hatte, gelang es mir, Madsen diese Stelle zu verschaffen.

Ich war so froh darüber, daß ich mich entschloß, Madsen am Nachmittag in seiner Wohnung aufzusuchen, obwohl es schlechtes Dezemberwetter war, um ihm die, wie ich annehmen mußte, höchst angenehme Nachricht brühwarm zu überbringen.

Nachdem ich mir bei der Wirtin, Frau Hebamme Lund, die im Parterre wohnte, das Zimmer genauer hatte bezeichnen lassen, kletterte ich bis unters Dach, fand richtig die Thür und klopfte an.

Keine Antwort. Erneutes Klopfen — noch keine Antwort. Da öffnete ich die Thür ohne Erlaubnis.

Madsen lag im Bett im tiefsten Schlafe. Auf meinen Guten Tag öffnete er die Augen, starrte mich an, gähnte und sagte schließlich: Ah, Sie sind es? willkommen!

Sind Sie krank? fragte ich teilnehmend.

Nein, gottlob! nicht. Warum fragen Sie so?

Weil Sie schon so frühzeitig am Nachmittag zu Bett gegangen sind.

Ist es Nachmittag? Alle Hagel, da habe ich wahrscheinlich seit gestern Abend durchgeschlafen. Ich hatte gerade keine Veranlassung, heute auszugehen, und ich schlafe etwas langsam, fügte er als eine Art Erklärung hinzu, da ich wahrscheinlich ein etwas erstauntes Gesicht machte. Ich habe ja auch ein hastiges Zagen nicht nötig. Mein bißchen Essen bereite ich mir selbst, wenn ich Hunger bekomme; ich spare damit das öftere Hinunter- und Heraufklettern der vielen Treppen, außerdem auch das Einheizen.

Aber die Zeit muß Ihnen doch entsetzlich lang werden, warf ich ein.

Nein, darüber kann ich durchaus nicht klagen. Ich habe mich in den letzten Tagen damit unterhalten, die Generalstabskarte von Sütlund zu studiren und über die Jagden nachzudenken, die ich dort mitgemacht habe; dabei ist die Zeit ganz hübsch vergangen.

Das ist ja recht schön, sagte ich, und erzählte ihm nun von der Stelle, die ich für ihn hätte, und daß er sie morgen antreten könnte.

Aber statt sich zu freuen, begann er Bedenklichkeiten zu äußern. Das wird schwere Arbeit geben, alte Flora, sagte er, indem er sich nach dem Hunde hinwandte, dessen Kopf, halb vom Deckbette bedeckt, mir erst jetzt in die Augen fiel. Das wird uns beiden sauer werden, uns so von Pontius zu Pilatus herumpeitschen zu lassen. Na, man muß sich damit trösten, daß man die Pferdebahn hat!

Ich tröstete ihn nicht, sondern machte ihm freundschaftliche Vorwürfe, ermahnte ihn zur Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit und ging.

Er trat dem auch die Stelle an, und wenn ich im Verlauf des Winters mitunter den Großhändler sah, berichtete mir dieser, daß Madsen allerdings unglaublich langsam und schlaff, aber doch pflichtgetreu und sehr zuverlässig sei.

Er erhielt 40 Kronen monatlich, für einen Mann mit wenig Ansprüchen ans Leben genügend, um gerade durchzukommen, wenn auch etwas knapp. Deshalb freute ich mich auch, als ich ihm im Laufe des Sommers eine Schreiberarbeit zuweisen konnte, da er eine hübsche Hand schrieb.

Ich ging zu ihm und traf ihn auch zu Hause, halb zum Fenster hinausliegend und eifrig nach etwas schauend.

Dort am Giebel giebt es ja eine schwere Menge Staarkästen, gehören die Ihnen? fragte ich, nachdem wir uns begrüßt hatten.

Allerdings gehören die mir, antwortete er, und jetzt sind die Zungen bald zu brauchen!

Zu brauchen? Wozu? Was wollen Sie damit sagen?

Nun, natürlich um verspeist zu werden.

Was, Sie abscheulicher Mensch! rief ich, Sie verspeisen die Zungen, die unter Ihren Augen ausgebrütet und aufgefüttert worden sind? Ist so etwas möglich?

Warum nicht? und sie schmecken sogar sehr gut! Und das versicherte er mit einer solchen Wärme der Überzeugung, daß ich jeden weitem Appell an sein Gefühl aufgab und ihm nun erzählte, daß ich eine Schreiberarbeit für ihn hätte, die aber nicht eilig sei, und die er nach seiner Bequemlichkeit fertig machen könne.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, sagte er, aber darauf kann ich mich doch nicht einlassen. Weshalb sollte ich es auch thun? Was zum Auskommen nötig ist, habe ich ja durch meine Vormittagsarbeit bei dem Großhändler, weshalb soll ich mich denn noch durch Nachmittagsarbeit abnutzen? Nein, ich danke Ihnen herzlich, daß Sie an mich gedacht haben, aber daraus wird nichts.

Ich redete ihm freundlich zu, ich schalt ihn, aber das eine wie das andre prallte wirkungslos an ihm ab. Er war wie der Lazzaroni, der sich gerade so viel verdient hat, als er für den Tag zum Leben braucht; biete ihm einen Scudo, um deinen Koffer über die Straße zu tragen, er rührt sich nicht.

An einem Herbsttage begegnete ich meinem Großhändler, der mich anhielt, um mich zu fragen, ob ich nicht wüßte, was aus Madsen geworden sei.

Ist er denn nicht mehr bei Ihnen? rief ich voller Verwunderung.

Nein, er kündigte Mitte September, Gott weiß weshalb, und als ich mich tags darauf bei seiner Wirtin erkundigte, erfuhr ich, daß er abgereist sei, wohin, wisse sie nicht.

Schon betrachtete ich Madsen als aus meinem Gesichtskreis verschwunden, da begegnete ich ihm eines Nachmittags an einem Orte, wo ich es am wenigsten erwartet hatte. Ich streifte wieder einmal mit meiner Flinte die Rüste von Amack entlang und hatte mir einen Sitz im Schilf zurecht gemacht. Ein Zug Enten, der lange Zeit ein paar hundert Ellen vom Lande im Wasser manövriert hatte, kam in der Dämmerstunde näher, und ich überlegte schon, ob ich nicht der nächsten einen Gruß starken Schrotens senden sollte, ehe es zum Schießen zu dunkel würde, da sehe ich plötzlich dicht neben mir einen Blitz und höre einen Schuß. Meine Enten hoben sich aber, ich hörte etwas schwer ins Wasser fallen und eine wohlbekannte Stimme: Apporte, Flora! rufen.

Ich watete in der Richtung der Stimme und rief ohne weitere Einleitung: Guten Abend, Madsen!

Mit Erlaubnis, wer spricht da? antwortete er, nicht ganz ohne Scheu.

Ich bin es, seien Sie nur ganz ruhig, aber wie können Sie es wagen, ohne Karte hier zu schießen? Sie werden es so lange treiben, bis man Sie einsteckt.

Ach, das ist nicht so schlimm, wie es aussieht, seien Sie überzeugt, mir thut niemand etwas.

Auf dem Nachhausewege fragte ich ihn, wo er seit dem September gewesen sei und weshalb er seinen Platz aufgegeben habe. Er antwortete ausweichend.

Als ich aber auf ordentliche Auskunft drang, rückte er heraus damit: Sehen Sie, mit Flora geht es bergab, sie läuft bald zwölf Jahre mit, das gute alte Fell, aber nun fängt es an, zu anstrengend für sie zu werden.

Anstrengend? Inwiefern?

Hinter dem Pferdebahnwagen zu laufen, denn mit hinein darf ich sie ja nicht nehmen.

Aber Sie müssen doch nicht immer fahren, Sie können doch auch gehen!

Nein, das würde mir zu schwer, ich bin mein Leben lang kein Freund vom Gehen gewesen.

Das ist doch aber zu arg, eine gute Stelle aus diesem Grunde aufzugeben.

Ich hatte auch noch einen andern. Sehen Sie, ich habe einen guten Freund oben in Sütland bei Lögstör. Er schrieb mir, daß er sieben Vögel Hühner auf seinem Felde habe, und da schien es mir doch bei Gott zu trivial, die Pflastersteine Kopenhagens abschleifen zu helfen.

Und da reisten Sie nach Sütland und schossen die Hühner?

Ja, wenigstens einen guten Teil davon.

Und was nun?

Nun? Ja, ich bin in mein altes Logis gezogen und muß sehen, wieder irgendwo anzukommen.

Das Letztere sprach er mit einem leichten Seufzer, wie ein Mann, der sich mit Ergebung in ein hartes, aber unabwendbares Schicksal fügt.

Nach einer kleinen Pause sagte er plötzlich: Erinnern Sie sich vielleicht, daß ich Ihnen von einem Fräulein Jensen erzählt habe, der Tochter des Fleischers, die mir gegenüber wohnte, mit vier großen Zimmern und dreitausend Kronen Zinsen!

Was ist mit der?

Die hat sich wahrhaftig verheiratet.

So? hat sie nicht lassen können?

Aber das ist doch eigentlich ganz natürlich, daß ein Mädchen, das so warm sitzt und eine ganze Familie erhalten kann, sich verheiratet! Es wäre geradezu eine Schande gewesen, wenn sie nicht gethan hätte! Ja, man hätte sich doch beizeiten ein bißchen bemühen sollen, murmelte er, wer weiß — na, Sie denken vielleicht an mich, wenn Sie etwas hören sollten!

Das versprach ich; und noch mehr, ich hatte wirklich schon einige vorbereitende Schritte gethan, als ich eines schönen Tages aufs angenehmste durch ein Briefchen von meinem Freunde Madsen überrascht wurde, worin er mir mittheilte, daß er tags zuvor in den heiligen Ehestand getreten sei, indem er sich mit der verwitweten Frau Lund — der Hebamme im Parterre — habe trauen lassen.

Mir gewährt es stets Befriedigung, wenn ich sehe, daß ein Mann seinen rechten Platz findet und die Stellung im Leben erreicht, für die er von der

Natur im voraus bestimmt zu sein scheint. Ich sandte deshalb sofort Madjen einen aufrichtig gemeinten Glückwunsch und stattete einige Tage nachher meinen Besuch ab.

Ihn traf ich zu Hause, die Frau aber nicht, sie war auf der Praxis. Madjen war würdevoll und still vergnügt.

Sezt habe ichs wirklich in jeder Hinsicht ausgezeichnet, sagte er. Das einzige Bittere ist, wenn meine Frau in der Nacht herausgeklingelt wird, dann wache ich gewöhnlich auch auf. Aber ich hoffe, ich werde mich schließlich doch daran gewöhnen, das Klingeln zu verschlafen.

Wir teilen wohl alle von ganzem Herzen die Hoffnungen des sonst so zufriedenen Ehemannes.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Noch drei Epiloge zu den Wahlen. Im Anschluß an die Ergebnisse der Reichstagswahlen ist uns von unsern politischen Mitarbeitern eine außergewöhnlich große Zahl von Betrachtungen und Meinungsäußerungen zugesandt worden. Leider können wir sie nicht alle zum Abdruck bringen. Für heute geben wir nur noch drei davon, deren verschiedene Gedankengänge mit einander zu vergleichen dem Leser gewiß anziehend sein wird. Einzelnes von dem, was darin angeregt wird, soll in den nächsten Heften noch weiter ausgeführt werden.

1

Die radikalen Parteiblätter jauchzen. Das Kartell liegt auf der Strecke! jubelt heklustig die Frankfurter Zeitung, und andre Blätter derselben Richtung erklären den Zusammenbruch des Regierungssystems Bismarck aus den letzten zehn Jahren für besiegelt. In dieser Siegesfreude über die Niederlage des Kartells, dessen Mehrheit im künftigen Reichstage allerdings beseitigt ist, übersehen die freisinnigen Presseorgane nur eine Thatsache: daß der Zug nach links, der im Volke wehen soll, sich nicht ihnen, sondern den Sozialdemokraten zugewendet hat, während die freisinnige Partei und ihr Anhang im günstigsten Falle eine jedenfalls nicht maßgebende Vermehrung erfahren haben wird. Ihrem Einfluß und dem ihrer Verbündeten stehen aber als gleichwertig bei dem Zustandbringen der Gesetze gegenüber der Bundesrat und der Kaiser, dem verfassungsgemäß die Verkündung und Ausfertigung der Gesetze zusteht.

Wir meinen, daß man sich in den fortschrittlichen Kreisen einer sehr starken Täuschung über die Schätzung des Parlamentarismus im Volke hingiebt. Die politische Selbständigkeit und die Teilnahme an den Staatsangelegenheiten, die wir